Scranton Wochenblatt

erscheint jeden Donnerstag,

Gebr. A. Wagner, Herausgeber

137 Oakford Court, Erster Stock,

Durch hinter dem Hotel Jermyn

Ab von Spruce Straße Scranton Pa.

Abonnements-Bedingungen:

In den Ver. Staaten $2.00

Drei Monate, ... 1.00

Deutschland, portofrei..... 2.50

Verbreitung des „Scranton Wochenblatt" in Lackawanna County um größer, als irgend einer anderen in Scranton erschienenen deutschen Zeitung. Es bietet deshalb Geschäftsleuten, Anzeigen in diesem Theile des Staates eine weite Verbreitung zu geben.

Entered at the Post Office at Scranton, Pa., as second class mail matter

Donnerstag, 30 Januar 1913.

Wilde Tiere als Henker.

Blutige Schauspiele, die dem Publikum im römischen Amphitheater geboten wurden.

Zu den Schauspielen des römischen Amphitheaters, schreibt Ludwig Friedländer in seinen „Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms", gehörten auch die Vollstreckungen jener entsetzlichen Todesurteile, durch welche Menschen teils an Pfähle gebunden, teils zur Verlängerung ihrer Qual mit Waffen versehen den wilden Bestien überliefert wurden. „Welch ein Anblick, wenn diese Elenden mit zerrissenen Gliedern, von Blut bedeckt, um Aufschub ihres Martertodes bis zum Tage flehten. Wenn ihre unheuren Wunden so weit auseinanderklafften, daß sie mißbegierigen Aerzten die willkommene, von Celsius wie von Galenus erwähnte Gelegenheit boten, die inneren Teile des Körpers sehen zu können! Und wenn nun vollends dieser gräßlichen Wirklichkeit der Schein einer Theaterszene gegeben wurde!"

Schon Strabo erwähnt ein Beispiel einer in solcher Weise zum Schauspiel benützten Hinrichtung. Ein Räuber, Selurus genannt, war zum Tode durch die wilden Tiere verdammt. Auf dem Forum war ein Gerüst errichtet, auf dem der Verurteilte stand. Das Gerüst fiel plötzlich auseinander, und er stürzte in die Käfige der Bestien hinab, die ihn erst lange hin und her zerrten, bis sie ihn zerrissen.

Auch eigentlich theatralische, besonders pantomimische Vorstellungen fanden in der Arena statt, nur daß die Schauspieler verurteilte Verbrecher waren. In kostbaren, goldurchwirkten Tuniken und Purpurmänteln, mit goldenenKränzen geschmückt, traten sie auf; doch wie aus den todbringendenGewändern derMedea fuhren plötzlich Flammen aus diesen prächtigen Kleidern, in denen die Armen grauenvoll umkamen. In solchen, aus leicht entzündlichen Stoffen gewebten und entsprechend bestrichenen Anzügen, die der grausameVolkswitz die „unbequeme Tunika" — „tunica molesta" — nannte, wurden im Jahre 64 über vierhundert Menschen dem Feuertod übergeben.

Es gab wohl kaum eine aus der Geschichte und Literatur bekannte Folter oder furchtbare Todesart, mit deren Aufführung das Volk nicht im Amphitheater unterhalten worden wäre. Martial sah einen Verbrecher als Mucius Sävola die Hand über das Kohlenbecken halten, bis sie verzehrt war, den Räuber Laureolus, den Helden einer bekannten Posse, wie er, am Kreuze hängend, von Bestien zerrissen wurde. Ein anderer Verdammter stieg als Orpheus aus der Versenkung auf, wie wenn er aus der Unterwelt zurückkehre. Die Natur schien von seinem Spiele bezaubert, Felsen und Bäume bewegten sich auf ihn zu, Vögel schwebten über ihm, zahlreiche Tiere umgaben ihn — bis sie ihn zerrissen.

Bei den alten Hindus wurden die Verbrecherinnen den Hunden vorgeworfen, eine Hinrichtungsart, die noch vor hundert Jahren vorkam. In Tongking, Cochinchina, Burma und Siam wurden noch im vorigen Jahrhundert schwere Verbrecher von Elefanten zerstampft. J. J. Strauß, der Augenzeuge solcher Hinrichtung war, schreibt in seinen 1678 erschienenen „Denkwürdigen Reisen": „Die Soldaten banden die Missetäter an Pfähle, ließen einen Elephant kommen, welches wegen des Scharfrichtens war. Denn dieses muß der Leser wissen, daß man in Siam keine Hencker findet; sondern Elephanten müssen dieses verrichten. Wenn der Elephant herbeigeführt ist, geht er ei Lichmahl um den Missetäter her und nimmt ihn dann mit dem Pfahl auf, wirft ihn mit dem Rüssel in die Höhe, fänat ihn mit seinen gewaltigen, spitzen Stoßzähnen auf, schüttelt ihn darnach herab, und zerschmettert ihn mit Füssen also, daß alles Eingeweid herausspringt."

Da noch niemals ward einer als Meister geboren,
So sei auch dir nimmer der Mut verloren!
Denn was man nicht hat, das kann man erhoffen,
Und dem Tätigen stehet die Welt ja offen.

Nächtliches Erdlicht.

Auf welche Ursachen dasselbe von wissenschaftlichen Beobachtern zurückgeführt wird.

Die Tatsache, daß in den tiefbewölkten mond- und sternlosen Herbst- und Winternächten ohne Schnee, unter freiem Himmel und fern von künstlicher Beleuchtung, nicht selten ein schwacher, verwaschener Lichtschein sich zeigt, genügend, um des Wanderers Schritte zu leiten, ist schon seit mehr als hundert Jahren bekannt. Ihre Ursache ist aber rätselhaft geblieben, nur weiß man, daß im Herbst dieser Lichtschein meist etwas heller ist als in anderenJahreszeiten, auch tritt er in gewissen Jahren deutlicher auf als in andern. So berichtete Barendell von einem nächtlichen Erdschein, den er am 24. Oktober 1862 beobachtete. Es war weder Mondschein, noch eine Spur von Nordlicht vorhanden, und dennoch die Luft so erhellt, daß man die ganze Umgebung genau erkennen konnte. Diese Erscheinung dauerte zwei Stunden, dann trat finstere Nacht ein. In der Nacht des 27. Novembers 1872 fand an manchen Orten ebenfalls eine verschwommene Erhellung des Himmels statt, als ob der Aufgang des Mondes bevorstehe, während tatsächlich Neumond war. In den Jahren 1895 bis 1899 wurde das geheimnisvolle Erdlicht an verschiedenen Punkten der Zentralschweiz gesehen. Die ersten Wahrnehmungen rühren von einem einfachen Landbriefträger aus dem Kanton Luzern her, der bei seinen nächtlichen Botengängen zuerst im Herbst 1895 auf diesen Schein aufmerksam wurde und in den nächsten Jahren fand, daß derselbe sich mehr und mehr über den Himmel ausbreitete. Andere Beobachter sahen ähnliches, so daß an der Wirklichkeit der Erscheinung durchaus nicht gezweifelt werden kann. Neuere Untersuchungen von Intzema haben diesen zu dem Ergebnisse geführt, daß das Licht des Himmels zur Nachtzeit aus zwei Quellen stammt, nämlich direkt von den Sternen und anderseits von Prozessen, die sich in unserer Atmosphäre abspielen. Diese letztern seien wahrscheinlich nordlichtartig und gehören den höheren Luftschichten an. M. J. Humphreys macht dagegen den Einwurf, daß, wenn das schwache Erdlicht ganz den Ursprung des Nordlichts hätte, es dann in den Gegenden, wo die Nordlichterscheinungen am hellsten sind, auch am intensivsten auftreten müsse, was aber nicht der Fall ist. Nach jener Meinung muß es sich um eine besondere Lichtqualle handeln. Diese Quelle findet er in dem fortwährenden Bombardement, dem die äußern Teile der Erdatmosphäre durch die aus dem Weltraum stammenden und von der Erde aufgefangenen Meteore ausgesetzt sind. Humphreys hat auch eine Berechnung angestellt, gemäß der das Gewicht der Materie, die in die Gesamt-Atmosphäre der Erde eintritt, 3 Kilogramm betragen müsse, um durch sein Erglühen jene Helligkeit zu erzeugen. Das ist wahrscheinlich weniger Materie als tatsächlich aus dem Weltraum in unsere Lufthülle eindringt, und es würden 200 Millionen Jahre vergehen müssen, bis dadurch der Erdhalbmesser auch nur um 1 Zentimeter vergrößert würde.

Die ausgehnstete Kugel.

Ueber die sehr eigenartige Wanderung eines Fremdkörpers im Kopfe eines Menschen wird aus Paris geschrieben: Vor jetzt 26 Jahren erhielt der zum Schießstand abkommandierte Gemeine Jegoux vom 110. Linienregiment durch ein Versehen eine Kugel in den Kopf. Jegoux lag an dieser Verletzung sehr lange auf den Tod darnieder, denn den Aerzten wollte es nicht gelingen, die Kugel aus dem Kopf des Getroffenen zu entfernen. Nach mehrmonatigem Krankenlager wurde Jegoux aus der Front mit Rente entlassen und lebte seither bei seinen Eltern, da er infolge permanenter großer Kopfschmerzen keine dauernde Beschäftigung aufnehmen konnte. Mit den Jahren verschlimmerte sich das Leiden des Rentners mehr und mehr und schließlich gelang es ihm kaum mehr, den Mund zu öffnen und zu sprechen, weil sich dabei stets Schmerzen einstellten, die den Kranken niederzwangen. Den ständig konsultierten Aerzten gelang es zu wiederholten Malen nicht, die Kugel operativ zu entfernen, zumal da diese ihre Lage noch mehr innerhalb des Kopfes genommen hatte. Vor jetzt drei Jahren ließen plötzlich die Schmerzen des Kranken nach, so daß er wieder sprechen, richtig essen und einem Berufe nachgehen konnte. Am letzten Sonntag nun bekam Jegoux auf einem Spaziergange in Vichy starken Hustenreiz und spie in der Nähe seines Wohnsitzes in Ponlich die ominöse Kugel, die er vor 26 Jahren erhalten hatte, in sein Taschentuch. Nach den verschiedenen Röntgenaufnahmen ist die Kugel von der Schläfe in das Innere des Kopfes gewandert, hat diesen ganz durchquert, ist beim linken Ohr wieder an die Außenseite gekommen, ist diese abwärts gegangen, um schließlich im Halse einen Ausweg zu finden.

Louis Conrad

305 LACKAWANNA AVE.

SCRANTON PA

Achtet darauf, daß die von euch gekauften Hüte vorstehende Handelsmarke haben da dies eine Garantie des rechten Preises und der herrschenden Mode ist

Gebrüder Trefz.

Kaufet Eure Schuhe, wo euch garantirt wird

Zufriedenstellende Tragbarkeit und Dienst

Wir machen gut jedes Mal einen hier gekauften Schuh der nicht Zufriedenheit giebt

Probiert uns

Gebr. Trefz, 313 Spruce Straße

Rettet die Kleinen

An Kolik leidende, wimmernde, schlaflose Kinder sofort erleichtert und schlaffe Muskeln, sowohl wie entkräftigte Lebenskraft bei Jung und Alt neu angefacht durch den Gebrauch von

DR. F. W. LANGE'S

LACTATED TISSUE FOOD.

Sendet für erklärendes Büchlein

Zum Verkauf bei Apothekern Grocers und der Lackawanna Dairy Company.

Das Bier von Bieren seit über dreißig Jahren

Die höchste Errungenschaft in der Braumeister-Kunst ist angenehm und überzeugend demonstrirt durch

E. Robinson's Söhne

Pilsener Bier

Es ist ein wirklich gesundes Bier mit einem reichen, vollen Geschmack, der ganz sein eigen ist —ein fehlerfreies Bier, das Sie nicht mehr kostet, wie die „gewöhnlichen" Gebräue.

Rufet 470 „altes" Rufet 542 „neues."

"Onyx" Hosiery

Geschäfts- Marke

Die beste gewirkte Strümpfwaare für die ganze Familie, Mann, Frau und Kinder, ist stets und allein die „Onyx"-Marke.

Wer auf Qualität, Façon und Haltbarkeit sieht, kaufe ein Paar „Onyx"-Strümpfe aus Baumwolle, Lille, Seiden-Lille oder Rein-Seide, für 25c. bis $5.00 per Paar—nur echt, wenn jedes Paar mit der Geschäfts-Marke gestempelt ist. Bei allen Händlern zu haben.

Lord & Taylor -- New York

Engros-Verkäufer.

3-in-One ist eine leichte, reine Ölmischung, die sich nie verharzt. 3-in-One ist ein vollkommenes Schmieröl für Nähmaschinen, Schreibmaschinen, Fahrräder, Schlösser, Uhren, Gewehre, Rasenmäher—*kurz für alles*, was im Hause oder im Bureau der Glung bedarf. Kein Fett. Keine Säure. Ein weiches Tuch mit ein wenig 3-in-One säubert und poliert alle furnierten und lackierten Möbel und Holzarbeiten in ausgezeichneter Weise. Ein Meter feines schwarzes Nesseltuch mit 3-in-One besprengt liefert einen *idealen, staubfreien Wischlappen.*

3-in-One lässt positiv keinen Rost aufkommen an Gewehren, Automobilzubehörteilen, Badezimmer-Armaturen, Gasherden und allen anderen Metallgegenständen innerhalb und ausserhalb des Hauses und in jedem Klima. Es sinkt in die unsichtbaren Metallporen ein und bildet einen bleibenden schützenden Überzug.

GRATIS—3-IN-ONE—GRATIS. Man schreibe sofort um eine grosse Gratis-Flasche und das 3-in-One-Lexikon, welches hunderte von Anwendungsarten aufführt. 3-in-One wird in allen guten Läden in Flaschen von 3 Grössen verkauft: 10 c. (1 Unze), 25 c. (3 Unzen), 50 c. (8 Unzen, ½ Pinte). Auch in neuer, patentierter handlicher Ölkanne, 25 c. (3-½ Unzen).

3-IN-ONE OIL COMPANY
42DA Broadway New York

Mischter Drucker!

Do sen mir nau schun en bar Woche drin im neie Johr, un so viel as ich sehne kann, is es wieder die alt Leier. Am Neijohrsdag hen do bei uns die mehnste Leit net geschafft, bekohs se hen gemeent es dät so verdollt mien fiehle, wann grad am erschte Dag des Elend schun wieder anfangt. Awer am zweete Dag war Alles wieder im Gang as wann nix gehäppent wär. Juscht d'r Dän Grabscher hot am Neijohrsdag geschafft — er weeß nix dvun Feier, halte; iwens am verte Juli schafft er un oftmols am Sundag. Sell weg meent er, daß er reich wern mißt. Awer es scheint, es is fee in seiner Erwet. Mir hen am Sundag Owed driwer geschwätzt in Hannberger's Stohr, un d'r Bill meement, er wot liewer tod sei, wie selleweg niggere. Awer, hot meement, wann er so gut gefixt mit as wie d'r alt Dschoh, dann dät ei Meind ufmache un im Friehjo wann die Erwet wieder anfangt. „Well, Bill," hot d'r Dschoh gsaht, „ich will Dir mol ebbes sage ich kennt verleicht lewe, ohne zu je, awer ich will net. So lang, as noch gesund bin, dät ich mir vorkomme wie en Dagdieb, wann ich nix mehr schaffe dät. Beseits sell fercht ich mich vorem Nixdhu. Ich hab schun oft genotsit, wann Leit, was reteire un es gut nemme welle, ganz bal sterwe. In seller Lein sen die Mensche zu vergleiche mit eme Faß. So lang as sell voll is oder enihau noch en bissel ebbes drin hot, bleibt es in guter Condischen. Is es awer leer, dann verlechert es bal un fallt leicht zusamme. For gesund zu bleiwe muß mer ebbes schaffe." — Un ich meen, d'r alt Dschoh hot ganz recht.

Mir hen dann now allerhand besproche un hie un her gerothe, was des nei Johr uns bringe mecht, sen awer zu nix gekumme. Es is ah gut, daß Niemand sell weeß. „Well," seat d'r Bill, „die Säll Kätscher war schuhr, daß se im letschte Schalksjohr en Mann fange kennt; se hot awer net. En Weil hot mehr gemeent, d'r Hen Sieß dät anbeiße un mer hot die Zwee oft beisamme gesehne noch d'r Sundagsschul un uf Picknicks im letschte Summer. Awer uf eemol war's vorbei." — „Wie is dann sell gekumme?" frogt d'r Bensch. — „Ei, deneweg: es war ame Samschdag Owed, do hot d'r Säll ihr Mutter hawe welle, daß se ihr helfe sott, in d'r Kich des Gescherr wäsche un en bissel ufreime, awer die Säll hot gesaht, daß es Zeit wär, sich zu dresse, bekohs ihr Boh dät kumme. Die Mäm hot gemeent, en verständiger junger Kerl dät net viel um en Mädel gewe, was ihr Mutter die Erwet schaffe loßt. Do is die Säll batzig worre, hot d'r Mäm en Maul angehängt un derbei ah noch verlaute losse, daß se iwerhabt net in d'r Kich schaffe dät, wann se mol g'heiert wär; d'r Hen mißt ihr grad en Mahd kriege. D'r Hen, was desmol ebbes frieher kumme war, hot all sell geheert, un er hot for sich selwert gedenkt: „Ah, dort mit Du raus!" Dann hot er grad umgedreht un is heem. Die Säll hot net gewißt, was draus zu mache, daß d'r Hen seller Owed net gekumme is un am Sundag Owed noch d'r Kerch hot se sich an ihn gemacht un gefragt, was d'r Mätter wär. „Nix," hot er gesaht un hot welle fort. Do hot se ihn gehalte un gesaht: „Wann Du nix zu sage hosicht, dann will ich ebbes sage: ich hab gemeent, Du wotsicht mich heire." — „Well, ich hab schier selwert mol so gemeent, hab mich awer fidder gesichter Owed annersicht besunne — mei Haushalting is noch zu klee for en Mahd zu halte. Gutbei, Säll!" — Do n dann d'r Säll en Seefesieder utgange un se hot geheult vor Zorn, es hot awer nix gebatt. d'r Hen is net meh kumme bekohs er hot an selbe werry Samschdag Owed ebbes Besseres gefunne. Ut sein Heemweg is er am Säm Spot sein Haus verbei un do hot er geheert, wie die alt Frah seat: „Ach, Mollie, hör doch uf zu schaffe, es is jo Alles gedhu. Kee Wunner, daß Du ken Boh kriegst, wann Du Dich Samschdag Owends net en bissel ufdresse dhüst wie anner Mädl." — „Wann mich en junger Bursch net so hawe will, wie ich bin, mag er's bleime losse." hot se gesaht — „Des macht en Frah," hot d'r Hen gedenkt. Er is grad hie un hot gesaht: „Wann Du sell meenscht un ich bin Dir gut genug, dann bin ich d'r Kerl, was Dich nemmt wie Du bischt." — Ich will nix weiter verrothe, as daß ui Ostere en Hochzig is

D'r alt Hansjörg.

Schlimme Prophezeiung.

Was Hellseher und Komet uns in nahe Aussicht stellen.

Wenn sie Recht behalten, wird der Weltkrieg nicht lange auf sich warten lassen.

Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus, sowohl im Getriebe der Staaten, als auch im Gewühle der Völker und im Leben einzelner, berühmter Männer!

Ganz besonders die Kriege sind es, die solche Schatten — düstere allerdings — voraus werfen, und zu den Geschehnissen gehören, die das Interesse weuerster Kreise, oft der ganzen Welt für sich in Anspruch nehmen! Daß dies so ist, zeigt uns zur Genüge der jetzige Balkankrieg, von dem man noch immer nicht weiß, welche weittragende Konsequenzen aus ihm sich ergeben können.

Das Wort „Krieg" ist ein schreckliches Wort, denn es deutet stets auf Greuel und Ungemach hin, die der Krieg im Gefolge hat. Vom Standpunkte der Menschlichkeit aus ist ein Krieg immer verwerflich, denn er rafft die Kräftigsten und Gesündesten in einem Staatswesen hinweg, verwüstet die Länder, die er befällt, und bat Hungersnot und Krankheiten meist im Gefolge, die dann erst eine ergiebige Nachlese dort halten, wo Kugel und Bajonett nicht hindrangen.

Wenn wir aber den Krieg im Rahmen des Weltgeschehens betrachten, dann müssen wir alles Menschenfreundliche abstreifen, und tun wir dies, dann finden wir, daß auch Kriege Naturnotwendigkeiten sind! Sie gehören zu den „Alderlässen", welche die Natur überall da übt, wo sie im Interesse der Erhaltung irgend einer Art wirken will.

Massenvernichtungen haben wir überall in der ganzen Natur, in jedem ihrer drei Reiche auf der Erde, aber auch im Reiche der Sterne. Durch diese Massenvernichtungen übt die Natur einen heilsamen, oft reinigenden Einfluß aus und hindert auf der einen Seite die allzu große Vermehrung der einen Art, während sie auf der anderen Seite der Erhaltung einer Anzahl von Lebewesen oder Dingen die Rechte sichert.

Wenn der Naturforscher sich auf den Standpunkt stellt, daß der Mensch als ein „Produkt der Natur" ihren Gesetzen, also auch ihren Katastrophen unterworfen ist, dann darf man sich über Kriege nicht wundern. Sie gehören zur Entwicklung eines Staatswesens, ganzer Völker ebenso notwendig, — wie Bildungsanstalten,

Oft waren ja große Kriege die Faktoren, welche die Kraft und die bis dahin unerkannte Bedeutung eines Volkes auslösten.

Wir sehen das jetzt wieder an Bulgarien! Kein Mensch hätte es imAnfang des Krieges für möglich gehalten, daß die Türken solche fürchterlichen Niederlagen erleben würden, wo ihre Armee teilweise deutsche Offiziere ausbildeten, oder türkische Befehlshaber doch wenigstens, die in deutschen, englischen, österreichischen und französischen Truppenteilen eine ganz moderne militärische Erziehung genossen.

Gerade an dem diesjährigen Balkankriege kann man so recht erkennen, was die Begeisterung des einzelnen — auf die große Menge übertragen — vermag. Mit Heldenmut und Todesverachtung wird gegen den Halbmond gekämpft, als gelte es gar, wie einst in den Kreuzzügen, das Morgenland von den Türken zu befreien.

Die Mächte Europas sind in ernster Sorge, daß man mit dem Damoklesschwert, das an einem Faden über dem Haupte des Türken hing, vielleicht das ganze Gewebe des Völkerfriedens zerstört habe.

Kommt es wirklich zu einem Weltkriege, was sicher niemand hoffen, oder gar wünschen wird, dann hat der Aberglaube, der seit Tausenden von Jahren — wie Unkraut — unausrottbar auf dem Boden moderner Bildung und Kultur noch immer gedeiht, wieder einmal einen Triumph zu verzeichnen!

Dieser „Weltkrieg am Beginne des 20. Jahrhunderts" ist nämlich seit langem prophezeit!

Vor etwa zwei Jahren erschien in einem deutschen Verlage ein ungemein interessantes Buch aus der Feder eines Hochschullehrers, mit dem Titel: „Die Völkerschlacht der Zukunft!"

In diesem Buche war von einer alten Weissagung die Rede, die bis zur Stunde unter den Bewohnern der Provinz Westfalen umgeht, und namentlich unter den Landleuten dort fest geglaubt wird.

Ein Schäfer hatte vor vielen Jahren, als er die Herde hütete, einGesicht. In dieser Vision sah er gewaltige Kriegsheere gegeneinander kämpfen — es waren die Völker Europas!

Er erblickte die „Schlacht am Birkenbaume" in diesem Gesichte. Er sah ihren Ausgang und einen Friedensfürsten kommen, der nach dem grauenvollen und verheerendenKampfe Europa zum Frieden und Gedeihen verhalf. Dieser Prophet ist in Poesie und Prosa auch über die Dörfer und Städte Westfalens hinaus bekannt geworden, ein Beweis dafür, welche Glaubwürdigkeit man ihr dort beimißt. Die alte Prophezeiung bezeichnet das Jahr 1913 als das der großen Schlacht, und die Zeichen, welche sie ankünden sollen, würden denen ähneln, die der Balkankrieg jetzt heraufbeschwört! Aber — noch eine andere Weissagung existiert, die auf die kriegerischen Wirren hinweist. — Sie nimmt dabei Bezug auf einen großen Kometen, der am Anfang unseres Jahrhunderts in den Räumen des Himmels erscheinen soll. Das könnte nur der berühmte Halleysche sein, welcher im Monat April des Jahres 1910 in den Punkt der Sonnennähe zurückkehrte. für uns Europäer keinen guten Anblick bot, aber auf der südlichen Halbkugel der Erde als glänzendes und imposantes Gestirn sich zeigte!

Zu allen Zeiten und bei allen Völkern hatten die Kometen, diese ungewöhnlichen Himmelserscheinungen, auch etwas Außergewöhnliches zu bedeuten. Wenn wir die alten Chroniken nachlesen, werden wir finden, daß es so ist.

Schweifsterne die in lichter Pracht am Firmamente erschienen, waren die „Herolde himmlischer Mächte", die der Welt und den Menschen verkünden sollten, daßKrieg, Pest, Hungersnot und allerlei anderes Ungemach über sie hereinbrechen werde!

Als im Jahre 1680 der schwarze Tod halb Europa entvölkerte, und die Türken vor den Mauern Wiens lagerten, um die Herrschaft über das ganze Abendland anzutreten, da stand ein riesenhafter Komet unter den nächtlichen Gestirnen. „Pestkomet" hat man ihn genannt und in alten Kirchenbüchern aus jenem Jahre findet verzeichnet, daß die Menschen auf offener Straße den Himmel anflehten, den Kometen und all den Jammer bald vergehen zu lassen.

Wieder erscheint ein großer Schweifstern, als der Korse sich mit Plänen trägt, Europa unter seine Herrschaft zu bringen. Der Zug der siegreichen Armee in die Steppen Rußlands war geplant; aber da ereilte den Kaiser das Verhängnis! Allgemein war damals der Glaube, daß dieser Komet des Jahres 1811 nichts Gutes für die Menschheit und für Napoleon zu bedeuten habe. In der Literatur hat er darum auch den Namen der „Stern des Korsen" erhalten!

Und nun soll der berühmte und große Schweifstern am Beginn des 20. Jahrhunderts — der Halleysche Komet — auf Aehnliches hindeuten, wie die beiden anderen Kometen am Ausgang des 17. und am Eingang des 19.?

Man hat diesen merkwürdigen Haarstern oft auch einen Religionskometen genannt, weil mit seiner Wiederkehr in die Erdnähe stets große religiöse Begebenheiten zusammenfielen. So soll er der „Stern der biblischen Magier" sein, so stand er am Firmamente, als Titus gegen Jerusalem vorrückte, um die hl. Stadt und den Tempel in ihr dem Erdboden gleich zu machen, so beleuchtete er die Greuel der Bartholomäusnacht, und Mohammed, der Prophet, hat unter seinem Scheine zum erstenmal seine Lehre in Mekka verkündet!

Im Jahre 1456, als Mohammed II. Konstantinopel einnahm und zur Zentrale des Islam machte, stand der Halleysche Komet wieder am Himmel und aus jenen Tagen datiert die Prophezeiung, welche auf das Gestirn und seine Beziehung zum jetzigen Türkenkriege hinweist.

Nach dieser Prophezeiung, welche die Geistlichkeit des Islam sehr wohl kennt, soll der Türke schuld an diesem für ihn unheilvollen Krieg sein. Er soll aus seinem Lande vertrieben werden und wird die Flucht ergreifen müssen. Aber diese Flucht der Türken nach Kleinasien wird für alle Mohammedaner des Erdkreises das Signal sein, sich wie ein Mann zum heiligen Kriege gegen die Christenheit zu erheben. Wieder wird das Kreuz gegen den Halbmond kämpfen, wie einst im Jahre 1456 und im Jahre 1680; aber der Türke wird diesmal rascher und gründlicher erliegen als damals.

Auch die griechisch-orientalische Kirche Rußlands soll eine ähnliche Prophezeiung besitzen, desgleichen der Buddhismus, wie ein indischer Gelehrter der Adeptenschule zu Madras vor einigen Jahren in seinen in England gehaltenen Vorträgen erwähnte.

Der Weltkrieg ist also seit langem prophezeit! Und die Schatten — die „Zeichen" — sind da, auch der erste Teil dieser merkwürdigenWeissagung ist bereits erfüllt und der oberste Geistliche des Islam hat in diesen Tagen die Ulemas aufgefordert, im ganzen türkischen Reiche den heiligen Krieg gegen die Christen zu predigen!

Gegen Erkältung und Magenverstimmung wird des Abends vor dem Schlafengehen eine Tasse Pfefferminztee warm getrunken und dann das Teetrinken bei leichter Diät fortgesetzt; dies ist ein wirksames Mittel, die Unpäßlichkeit zu heben.

Wer tätig sein will und muß, hat nur das Gehörige des Augenblicks zu bedenken, und so kommt er ohne Weitläufigkeit durch. Das ist der Vorteil der Frauen, wenn sie ihn verstehen. Goethe.